

Der Volksstaat

Abonnementspreis für ganz Deutschland 16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 1ten u. 15ten Monat und auf den 3ten Monat besonders angenommen; im Agr. Sachsen u. Drzgh. Sach.-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 5 1/2 Sgr.

Erscheint in Leipzig Mittwoch, Freitag, Sonntag. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes. Filial-Expeditionen für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken, N. J. Peter Haf, S. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Ngr., — Privat- und Vergeltungs-Anzeigen mit 2 1/2 Ngr. die dreizehnpoltrige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 113.

Sonntag, 27. September.

1874.

Der Volksstaatskalender 1875

ist fertig und beginnt somit der Versandt gegen baar oder Postvorkauf.

Die Brandstiftungen der Communeverteidiger.

Von einem Augenzeugen. (Schluß.)

Die eine drang durch die Champs-Élysées direkt durch die Tuilerien, die Rue de Rivoli und das Centrum der Stadt los; die zweite nahm ihren Weg durch das Faubourg St. Honoré, die Rue Royale und die großen Boulevards, und die dritte endlich operierte auf dem linken Seinerufer von Gros-Cailleur aus nach der Place des Invalides, dem Corps Legislatif, der Rue de Lille, dem Quartier St. Sulpice, dem Luxembourg, dem Pantheon u. s. w. Die erste Kolonne nun zerstörte die Tuilerien, den Pavillon des Louvre mit den Karyatiden von Jean Goussier, das Palais Royal, die verschiedenen Privatbauten in der Rue St. Honoré, der Rue Royale und auf den großen Boulevards, die Magazins Réunies nach der Place du Chateau d'Eau u. s. w., und die dritte endlich das Reichengebäude des Staatsrathes und Rechnungshofes, die Ehrenregion, die Privatbauten der Rue de Lille, der Rue du Bac und was sonst noch Bemerkenswerthes im Faubourg St. Germain und im Quartier Latin zu Grunde ging. Daß dieses Alles keine leeren Behauptungen sind, kann man noch heute an den noch in Paris sich befindenden Ruinen sehen. Alle die von mir aufgezählten Brandstätten zeigen deutlich, daß das zehnjährige Element von der Seite der Versailer keine Thätigkeit bewies. Wie man in freisprechenden Gebäuden leicht die Wetterseite erkennt, so ist hier gar nicht die furchtbare immer von Nordwesten nach Südosten und Südosten laufende Spur abzuleugnen. Und nicht allein das ist ein unabweisbar sich gegen die Versailer richtendes Zeugnis, sondern wir schon angebeutet, kann man endgültig nachweisen, wie Strecke für Strecke die Versailer Kanonen vorrückten und ihre jedesmaligen Ziele durch die ungeheuersten Brechen markierten. Besonders auffallend tritt dies bei näherer Besichtigung der Champs-Élysées, der Tuilerien, des Palais Royal und der Rue de Rivoli und auf dem Weg, welchen die Versailer durch die großen Boulevards nahmen, zu Tage. Hier sah ich so gar mit eigenen Augen, wie die Versailer Kugeln erst die großen Bewüchsen in der Nähe der Porte St. Martin und dann diejenigen auf der Place du Chateau d'Eau anstellten. Als Charakteristik der Gesinnungen der Commune-Verteidiger in Bezug auf ein etwaiges Niederbrennen von Paris mögen noch folgende beide von mir erlebten Auftritte dienen. Es war am Montag, den 22. Mai, Morgens 5 oder 6 Uhr, als ein Freund, Raoul Bugno, der in sehr nahen freundschaftlichen Beziehungen zu Raoul Rigault und dessen Genossen stand, ganz aufgeregt und klug in mein Zimmer kam und mir die Mitteilung brachte, daß ganz unermüdet die Versailer über Nacht in Paris eingebrungen seien. Um klar über die Sachlage der Dinge zu werden, beschloßen wir, uns sofort auf die Polizeipräfektur zu begeben. Wir fanden daselbst Alles im größten Durcheinander und konnten nur eines gewissens Verrath, Chef der 1. Division des Comité de Sureté Generale, habhaft werden. Derselbe war, als wir ihn trafen, damit beschäftigt, in einem ungeheuren Haufen von Papieren zu kramen und einen Theil desselben in einem Kamin zu verbrennen. Auf unsere Frage, wie die Dinge ständen, antwortete er, Alles sei verloren. Es sei keine Einheit in der Stadregierung, das Comité Central und die Commune ständen sich feindselig gegenüber, Raoul Rigault gegenständig in den Haaren und vom Commandanten bis zum einfachen Nationalgardisten wolle Jeder etwas Anderes und seinen eigenen Weg gehen, und er fände nicht einmal Hilfe, um eine Anzahl von Dokumenten, welche unbedingt vernichtet werden müßten, zu verbrennen. Er sagte hinzu: Obgleich wir nicht gesonnen sind, unnötigen Bandalismus anzuhäufen, werden wir durch die Verhältnisse gezwungen sein, die Präfektur und das Rathhaus niederzubrennen. Wir verließen ihn, nachdem er uns noch Pässe ausgefertigt hatte, ohne welche wir gar nicht mehr durch die überall verbarricadirt werdenden Straßen hätten passieren können, machten noch einige notwendige, uns sehr weit führende Wege und gingen dann in unser Quartier zurück. Dort, hinter dem Theatre de l'Odéon am Gitter des Luxemburg-Gartens, begegneten wir einer Gruppe weinender, mit allerlei Hausgeräthschaften beladener Frauen und Kinder. Dieselben flüchteten sich ans der brennenden Rue de Lille und erzählten einigen hinzutretenden Nationalgardisten, sie hätten erfahren, daß die Communalisten (Communeur, nicht Communards, welches letztere ein Schimpfwort ist) ganz Paris in Brand stecken wollten. Die Nationalgardisten verneinten dies ohne Höflichkeit entkräftet, und fragten nun die Frauen, wer denn ihre Wohnungen angezündet habe. Oh! riefen nun die Frauen, das haben die Versailer, diese verfluchten Mordbrenner gethan! — Da habt ihr's, entgegneten die Nationalgardisten und fügten hinzu: wenn Paris in Brand ausgeht, sind nicht wir die Urheber davon.

Ohne diesen immerhin nur vereinzelten Äußerungen zu viel Gewicht beilegen zu wollen, sind sie dennoch als ein gutes Zeugnis zu Gunsten der Communalisten die lächerlichen, abfälligen Verleumdungen seitens der Versailer anzunehmen. Wessen Geistes Kinder diese waren, haben dieselben genugsam bewiesen, und wenn man die durch die Geschichte beglaubigten Handlungen der Commune mit denen der Versailer vergleicht, muß jeder Unparteiische zugestehen, daß wenn eine Partei der Fluch zu werden hat, dies gegenüber der letzteren geschehen muß. Allerdings hat auch

die Commune manche blutige und vandalistische (?) Handlung begangen, aber nur in Folge der unumgänglichen Nothwehr. Sie (?) ließ den Erzbischof von Paris mit 50—60 Geiseln nur als Repressalien gegen hunderte und tausende von den Versailern begangenen Mordthaten erschießen, und was die Brandstiftungen anbetrifft, so denke ich (natürlich abgesehen von einigen in solchen Zeiten unvermeidlichen Mordbrennerien, für welche einzelne Personen verantwortlich sind) nachgewiesen zu haben, daß diejenigen, welche die Commune überhaupt begangen hat, eher einem menschenfreundlichen, als menschenfeindlichen Gefühle entsprungen sind. Jedenfalls wird Herr Heinzen mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn er, im Glauben, die Communeverteidiger seien die Ursache davon, die Niederbrennung der Tuilerien gut heißt, er nach der nunmehr von mir gegebenen Aufklärung dasselbe mit noch viel mehr Ursache gegenüber der Zerstörung des Rathhauses und der Polizeipräfektur thun kann.

Politische Uebersicht.

— In majorem Stieberii gloriam. — Zur größeren Ehre Stieber's hat Herr von Bismarck Anklage gegen den „Volksstaat“ erhoben, und zwar gegen zehn Artikel, welche die Riffinger Attentäter des Bismarck'schen Kullmann bespötteln. Herr von Bismarck übernahm es also, gegen die von uns behauptete Ungeschicklichkeit des Herrn Stieber in der Riffinger Affaire durch eine gerichtliche Klage Verwahrung einzulegen; der Herr Reichskanzler fühlt sich beleidigt, weil wir andern Kamulus Stieber Ungeschicklichkeit vorgeworfen haben — mit andern Worten: Bismarck identificirt sich mit Stieber. Das ist zwar Geschwätz; nicht aber ist es nach unseren Geschwätz, daß wir eine Strafe dafür zahlen oder verbüßen, daß der Kamulus des Herrn Bismarck sich hat Ungeschicklichkeiten zu Schulden kommen lassen, und wir werden also vor Gericht den Beweis zu führen haben, daß wir nicht verpflichtet sind, für die Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit Bismarck'scher Agenten zu haften. Sind wir schuld daran, daß man mit Papierpropfen Niemanden todtgeschießen kann? — Wir sind für Kullmann nicht verantwortlich und haben mit diesem „Blut und Eisenmann“ so wenig zu thun gehabt, als wir in Biarritz gewesen sind. Ueberflüssige Thaler haben wir auch nicht im Portemonnaie und meinen, daß, wer „heidenmäßig viel Geld“ hat, auch reich genug ist, um die Dummheiten seiner Getreuen selbst zu bezahlen. Apropos, Herr Stieber hat eingesehen, daß seine Krankheit eine kolossale Dummheit war und ist wieder gesund geworden. Germania, freue dir!

— Ein Papagei. Wer den Professor Birnbaum, den „Mann mit Privatvermögen“ der „Spener'schen Zeitung“, schon einmal reden gehört hat, der wird bemerkt haben, daß dieser aufschneiderische „Bollwirth“ seine Reden gleich einer Spielergel abzuleiern pflegt. Wir hatten den Mann früher schon im Verdacht, daß er den „Geist“ seiner Reden — man verzeihe uns diese Mißhandlung des Wortes „Geist“! — aus der „Spener'schen Zeitung“ schöpfe. Darin sind wir nun völlig bestärkt worden; Herr Birnbaum ist nur der Papagei „unseres Brauns“. In einer Versammlung des sogenannten „nationalliberalen Vereins“ am 13. Wahlkreis“ schüttelte nämlich der Birnbaum folgende Tirade ab: „Die Rückwanderung aus Amerika, die totale Ansichtlosigkeit von Arbeitseinstellungen, das seien Dinge, welche den Socialdemokraten, wie ein Blick auf deren Blätter ergebe, schwer in den Gliedern lägen.“

Ein „Blick auf unsere Blätter“, lieber Papagei, ergiebt, daß wir uns nicht nur gegen unüberlegte Arbeitseinstellungen täglich aussprechen, sondern daß wir auch ganz entschiedene Gegner der Auswanderung sind. „In Deutschland liegt unser Amerika!“ schließt die jüngst erschienene Broschüre Liebnichts über die Grund- und Bodenfrage. Wir machen uns höchstens über die verdorbenen Gesichter lustig, welche die Bureaucratie, die gründenden „Bollwirth“, Herr Stieber, Herr Birnbaum und andre Papageien in Folge der sehr in die Mode gekommenen, mit der „Reichsherrlichkeit“ allerdings selbstsam contrastirenden Königsrocksucht zu schneiden pflegen. Was Birnbaum behauptet, ist nicht Folge eines „Blicks“ in unsere Parteiblätter, sondern Folge eines „Blicks“ in die „Spener'sche Zeitung“. Ein weiterer „Blick“ in das Blatt unseres Brauns haben „Bollwirth“ Birnbaum noch zu folgender Geistesreichtigkeit gebracht: „Wir befinden uns in dem Zustand vorübergehender Krisis und deren Ende muß abgewartet werden!“ — Nichtig, Birnbaum! Für „Bollwirth“ eures Schlagens ist das „Abwarten und Theatralen“ allerdings das Beste. Darum haltet den Mund und verschont eure leidenden Mitmenschen mit den faulen Wigen „unseres Brauns“!

— Interessant. Wie jenen zwei Nordpatrioten, welche sich bei der „Einweihung“ der Universität Strassburg mit dem Stalp des alten Aufsehers geschmückt haben, ist bisher gewöhnlich nur der Professor Binding hervorgehoben worden, der jetzt die Universität Leipzig zielt. Der andere, ein Professor von der Goltz, war bisher weniger bekannt. Im „Leipziger Tageblatt“ gibt nun ein Professor Deligisch folgenden unpreiwilligen Aufschluß über diesen „praktischen“ Faustrechtprofessor:

*) Es ist hier noch besonders darauf hinzuweisen, daß die Berichte über Petrosen u. s. fast durchaus auf phantastischen Lügen beruhen. Es mag (?) eins oder das andere betrübte Frauenzimmer Versuche gemacht haben, mit Petrol das Unheil anzustellen, jedenfalls aber fällt das im Ganzen kaum in die Wagsschale. N. d. Berf.

„Der Witzling ist allerdings eine Studentenverbindung mit positiv christlichem Princip, aber sollte das für ihn eine Schande sein? Gefeierter Universitätslehrer wie Richm, Böcker, v. d. Goltz sind aus ihm hervorgegangen und bekennen sich noch zu ihm.“

Das ist ja reizend, während der unbefristete Binding über das Strafrecht liest, hat sein College von der Goltz sich das „positiv christliche Princip“ zur Richtschnur seines nordpatriotischen Denkens und Handelns erkoren. In der That läßt die Wirklichkeit dieses Herrn von der Goltz, d. h. seine Ausübung des „christlichen Princip“ in Strassburg an „positivem“ Erfolg Nichts zu wünschen übrig. Hoffentlich wird das Ehrenbürgerrecht der Stadt Leipzig für diesen „gefeierten Universitätslehrer“ nicht allzulange ausbleiben.

— Aus New-York erhalten wir folgendes Schriftstück: Die Section I. der Internationalen Arbeiterassoziation an Ihre Brüder in Oestreich.

Mitarbeiter!
Wir waren lange im Dunkeln über Euren Parteistreit, bis einige Arbeiter von dort hierher kamen und wir hörten, daß Ihr mit den niedrigsten Soldknechten, den Literaten, zu thun habt, da wußten wir, woran wir aber waren und nahmen entschieden für Euch Partei; nachdem wir über den Prozeß Eures gefürchteten geistigen Oberhauptes gegen den Arbeiter Schen gelesen, da wunderten wir uns über Eure Langmuth und jetzt, da das Organ trotz Euren schweren Geldspenden zugrunde gegangen und der Mörder desselben auf eigene Kosten (?) ein bürgerliches Lumpenblatt gegründet, da sagten wir uns: Fort mit allen sichtbaren und unsichtbaren Oberhäuptern! Ihr Wirken gilt der Ruhmesucht und der persönlichen Wichtigmacherei. Ueberlassen wir sie ihrer eingebildeten Ueberlegenheit, ihrer Schönrednerkunst und Oberhaupt-Phantasie, so werden sie sich der Welt zeigen als das, was sie sind: Nullen. Die Emanzipation der Arbeiterklasse muß durch die Arbeiter selbst erobert werden, darum fort mit aller Bevormundung. Lasset uns unsere Angelegenheiten selbst verwalten, dann werden wir uns nicht mehr darüber entweihen, ob Der oder Jener der wahre Jakob, ob der Staat friedlich oder halb oder ganz mit Gewalt erobert werden muß. Mit Brudergruß und Handschlag

Der Sekretär Th. Alberti.

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Braunschweig, 20. September. Werthe Kollegen, Vereins- und Berufsgenossen! Die diesjährige Generalversammlung ist vorüber, die vielen Anträge erledigt. Freilich hätte Mancher seinem Antrag die Annahme gewünscht, allein was die Autorität des Vereins beschließt, dem wollen, dem müssen wir uns fügen, wenn wir auf politische Bildung Anspruch haben wollen. Wir sagen uns nun, was in einem Jahre nicht erreicht ist, das wollen wir im nächsten Jahre durchsetzen, und dazu soll uns der Krankenunterstützungsbund der beste Helfer sein.

Kollegen in Magdeburg, Frankfurt a. M., Mainz, Breslau, Stuttgart und in andern Orten! Was hält Euch noch ab, der Organisation beizutreten, die Ihr doch schon Jahr und Tag daran herumarbeitet, unserem Verein anzugehören, was ist es denn, Kollegen, was Euch in Schlummer erhält? Kauft Euch auf aus dem Indifferentismus, und helft mit bauen an der Einigung unserer Berufsgenossen! Wer noch auf Mannesmut und Ehre Anspruch erhebt, der kann nicht mehr vereinzelt bleiben, wenn sich die Arbeitgeber zu Tausenden organisiren. Wir wollen doch nicht wie eine Herde zerstreuter Schaaf sein.

Berufsgenossen! Das kann, das darf Euer Wille nicht sein. Alle Kollegen, die für sich und ihre Familie bedacht sind, haben sich der Organisation anzuschließen; und es nicht zu machen wie Jene, die sich durch ein erzwungenes Zulächeln in den Arbeitgeberbund kaufen lassen, um bei stattfindenden Kongressen als Statisten für die Herren zu dienen, damit dieselben mehr imponiren und eine große Stimmenzahl aufführen können.

Die Wege des Arbeitgebers und die des Arbeiters sind himmelweit von einander geschieden. Viel Arbeit und wenig Lohn ist des Ersteren Grandtag; des Arbeiters Gewinn aber liegt darin, seine Arbeitszeit zu verringern und damit seinen Lohn zu steigern, weil so das Angebot von Händen gemindert wird. Dies wolle man vorkommenden Falls nicht außer Acht lassen; und nun wohlthun, ihr Klein- und Stükmeister, befreit Euch von Eurer Verblendung! Seid nicht mehr diejenigen, welche uns bei jeder Gelegenheit als Feinde gegenübersehen; legt den Verschönerungs-Mantel beiseite, gebt Euch zu erkennen als was Ihr seid: nämlich Lohnarbeiter, wie wir es sind. Schließt Euch denen an, die schon lange für Euch gewirkt und gekämpft haben. Unsere Sache ist auch die Eure, denn nur noch eine kurze Spanne Zeit, und Eurer Selbstständigkeit hat aufgehört. Darum erinnere sich jeder Berufsgenosse seiner Pflicht und organisire sich zu einem großen Ganzen; dann können unsere Nachkommen nicht von uns sagen, daß wir unsere Rechte nicht gewahrt haben.

Kollegen! Der Antrag der Kollegen in Oestrich ist Euch bekannt; ich fordere daher die Genossen auf, wenn sie ihren Wohnsitz verlegen, ihrer Pflichten eingedenk zu sein, und für ein Zustandekommen einer Mitgliedschaft Sorge zu tragen (siehe Protokoll in Nr. 101 des „Volksstaat“). Der neue Vorort Chemnitz wolle die Wahl der Ausschussmitglieder bekannt geben, sowie die der Kontrollkommission. Mit kollegialischem Gruß
F. Mummé, Scharrstraße Nr. 1.

Berlin. Zum Kapitel der Löhne. In Berlin ist die Schacht- und Maßsteuer aufgehoben worden und soll nun alles zur Klassensteuer herangezogen werden...

Seidenwirker und Tuchmacher, anstrengendste Arbeit, demgemäß niedrigster jährlicher Erwerb von 150-208 Thlr.

Handlanger 250 Thlr. Buchbinder, Glaser, Handschuhmacher, Kammmacher, Posamentiere und Knopfmacher, Schornsteinfeger, Seisenfieder, Seiler, Strumpfwirker 250-300 Thlr. Jahreseinkommen.

Bäcker, Albumarbeiter, Bürstenmacher, Drechsler, Feilenhauer, Goldschmiede, Gutmacher, Maler, Müller, Radler und Siebmacher, Schneider, Schwertfeger, Uhrmacher, Verzolder, Weißgerber, Zimmerer 300-400 Thlr. Jahreseinkommen.

Böttcher 500 Thlr., Conditorgehülfe 600 Thlr., Dachdecker 500 Thlr., Maschinenbaudrechsler 500 Thlr., Färber 450 Thlr., Friseur 450 Thlr., Rüstfächer 624 Thlr., Kupferschmiede 624 Thlr., Maschinenbauer 500 Thlr., Maurer 500 Thlr., Sattler 650 Thlr., Schmiede 750 Thlr., Steinseger 620 Thlr., Möbeltischler 460 Thlr., Bautischler 520 Thlr., Klempner 1000 Thlr. Jahreseinkommen als Maximum bei Akkordarbeit.

Buchbinder, Schornsteinfeger, Seiler und Strumpfwirker, sehr anstrengende und anstrengende Beschäftigungen, erhalten fast den niedrigsten Lohn. Mit den „ungeheuren Löhnen“ der Maurer, Steinseger, Maschinenbauer im Akkord, womit so gerne im feindlichen Lager renommirt wird, ist es auch nicht so weit her. Die „ungeheuren“ Verdienste in diesen Zweigen gelten nur für einzelne Ausnahmen und besonders glückliche Perioden. Der große Verdienst bei den Klempnern kommt mir etwas geheimnissvoll vor, und hat man wahrscheinlich bei Herrn Julius Piesch Auftrage gehalten, der vor diversen Jahren noch ehrsamere Klempnergehilfe war, und jetzt so und so viele Fabriken besitzt; der wird wohl so viel verdient haben. Der Handlanger, der die anstrengendste körperliche Beschäftigung hat, 250 Thlr. jährlich! Den Bougeoisblättern erscheint dies zuviel — wahrnehmlich als „unqualifizierte Arbeit“. Das köstliche aber die Frage: „Warum nicht alle Klempnergehilfen mit 1000 Thalern?“ Warum denn nicht alle Stroußberg's? Das ist doch viel besser. Die Elementarschule ist zwar an diesem Schuld, doch hier soll sie sogar daran Schuld sein, daß man nicht sofort einen Salto mortale von einem Gewerbe ins andere machen kann; die nötige Geschmeidigkeit fehlt. Heute Conditorgehülfe, morgen Steinseger, übermorgen Buchbinder. Hurrah! Es lebe die Geschmeidigkeit! Warum es bei den schlechten Löhnen überhaupt noch Seidenwirker und Tuchmacher giebt? Ja, lieber Zeitungschmierer, wenn diese Leute diverse Jahre am Webstuhl gefessen haben, sind ihre morschen Glieder zu nichts Anderem mehr fähig! Darum aufgepaßt! Sonst kommen Sie auch noch an den Webstuhl. Das ist die Art, wie Replikantenblätter inivierten Gepräges die soziale Frage behandeln.

Danzig, 21. September. Die „Danziger Zeitung“ machte sich neulich darüber lustig, daß der „Vollstaar“, der doch gegen die lange Dienstzeit bei der Armee sei, sich so sehr gegen die Beurteilung von Mannschaften zu Enterearbeiten sträube und solches als Störung der wirtschaftlichen Ordnung betrachte. Natürlich machte unser Blatt nicht auf die vom „Vollstaar“ angeführten Gründe aufmerksam, das wäre zu anständig. Bieleicht hielt es die „Danziger Zeitung“ auch in der Ordnung, wenn Feldwebel ihre Untergebenen auf Arbeit gehen lassen, ohne weitere Autorisation, als daß sie per Mann und Tag 5 Sgr. von den Verdienst sich abgeben lassen! Dergleichen ist hier gang und gäbe und wurde mir auch ein solcher Feldwebel namhaft gemacht, der neulich 21 Mann dazu entlassen und dagegen 3 1/2 Thlr. vereinnahmt habe. Ein hübscher Nebenverdienst, der es ihm gestattet, mit seinen Vorgesetzten um die Weite auf das „Civil-Volk“ herabzusehen und sich Häuser zu „erfahren“.

Mit dem Ausdruck „Civil-Volk“ ließ neulich der Commandant der hiesigen Festung Weichselmünde die Angehörigen des dortigen Restaurateurs von dem Festungswall jagen, wo sie etwas frische Luft schöpfen. Wie viel mag doch in der Armee Haß und Verachtung und Aufreizung gegen das Civil gepredigt werden? Die vielen Exzesse legen ein Beispiel dar. Der betreffende Commandant ist ein gar gestrenger Herr, der die Respektverlegung, begangen an dem aus seinem Garten herabgefallenen Obst strenge ahndet und gegen das „Civil-Volk“ besonders erbittert ist. So ließ er neulich einen armen Fuhrmann, der über die einzige Fährre dort, welche der Festung zugehört, mit einigen Wagen übersetzen wollte, den zweimeiligen Umweg über Danzig wieder zurück machen.

Dabei weiß der Herr ganz gut — denn es ist ihm bereits mehrmals gesagt worden — daß er und Seinesgleichen nur durch das „Civil-Volk“ ernährt wird. Die Leser des „Vollstaar“ kennen den Herrn schon aus vorigem Jahre, als Freund Kolosky für seine Verdienste um das arbeitende Volk durch den Staat 3 Monate dort unterhalten wurde; jetzt hat Parteigenosse Radtke da seine Drangperiode durchzumachen.

Wie unsere Freunde wissen werden, ist Danzig ein Hauptstapelplatz für Bildung, die auch weiter in die polnische Provinz Ableger hat. Das Volk ist hier auch sehr gebildet; wo Einer den Andern begannen kann, thut er's nicht mehr wie gerne; dabei ist man sehr vergnügungssüchtig. Es ist eben eine Stadt des selbstsüchtigen Kleinbürgerthums. Unsere Parteigenossen haben da einen schweren Stand, weil sie an die besseren Leidenschaften der Menschen appelliren. In dem hiesigen Gewerbevereine werden die wichtigsten Lebensfragen mit großem Sachverständniß abgehandelt, z. B.: „Das Silber wird in 16 Lothe getheilt, wie kommt es nun, daß man auch 1 Pfd. fein Silber sagt?“ Der Disput entspann sich so gebildet, daß man nicht merken konnte, ob der 16löthige oder der Einpfänder die gewichtigeren Gründe vorbrachte; Beide waren aber sachverständige Silberarbeiter; sie hätten ihre Schulkinder mitbringen sollen; die hätten es vielleicht besser gewußt. — Die nationalen Väter der Stadt wissen denn auch diese Bildung gebührend zu schätzen, und als neulich eine von jener Seite eintretende Versammlung von steuerpflichtigen Bürgern eine Resolution an den Magistrat faßte, daß derselbe in die Einschätzungskommissionen doch auch einige Handwerker aufnehmen möchte, sintemalen selbst bei der größten Unparteilichkeit der Stadtväter ein Handwerker die Lage seiner Kollegen am besten kenne — wurde dies

zähme Ding einfach ad acta gelegt, ohne auch nur ein Wort der Erwiderung hervorzurufen.

Seit kurzer Zeit besteht hier für die Bildungskämpfer und zur Wahl des Dr. Max Hirsch ein Ableger der Volkzeitung des Herrn Dunder, der à la Replikantenfonds auch an andern Orten fortschrittliche Meinung machen will. Um den Spieß zu wenden, wurde im Prospekt gleich erklärt, daß man die Ausschreitungen der Sozialdemokratie heftig bekämpfen werde, was Herr Dunder auch heftig zu thun scheint. Doch gewinnt das Blatt nicht viel Boden und ein Bekannter aus der Redaktion äußerte sich mir, daß hier die Leute sich nicht einmal auf ihren Standpunkt emporschwingen könnten. — Da ist noch was emporschwingen!

Neulich tagte hier ein Congress von Aerzten. (S. vorletzte Nr.) Unwillkürlich kam man auch auf Thatsachen von sozialer Bedeutung — wie wohl überall, wo sich eine größere Anzahl Personen, die durch ihre Berufstätigkeit in die Lage des Volks, in einer Hinsicht wenigstens, Einblick erhalten, mit einiger Klarheit und lediglich im Interesse ihrer Wissenschaft gegenseitig aussprechen und statistische Erfahrungen austauschen kann. — So wurde auch die Thatsache wieder constatirt, daß in den höchsten Stockwerken der Häuser mehr Krankheit herrscht, als in den viel ungesünderen Kellerwohnungen, weil nämlich in jenen mehr das Proletariat wohnt, und diese doch noch immer von einigermaßen geordnet Lebenden bewohnt werden, und daß bei den Leuten mit einem Einkommen bis 500 Thlr. jährlich die Sterblichkeit unter den Kindern noch einmal so groß ist, als bei denen, mit einem Einkommen von 500-1000 Thlr. Auch über die Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken wurde gesprochen und hob der Dr. Göttsheim aus Basel hervor, daß von allen Regierungen nur die der Schweiz diese Frage ventilirt und unter Geheß genommen habe. Doch nun mochte sich wohl der Herr erinnert haben, daß er hier die Interessen der herrschenden Klasse ein wenig außer Augen gesetzt und bemerkte gleich, daß die dortigen Fabrikbesitzer den Umtrieben der Internationale dadurch entgegengekömmt hätten, daß sie die Frauen außerhalb der Fabriken und in den zerstreut umherliegenden Dörfern zu Hause beschäftigten, was viel gesünder sei! Der Herr scheint von dem Gland in den Weberdörfern Schlesiens nichts gehört zu haben. Dort wurde auch die Arbeit nach Hause mitgegeben. Da konnten die Weiber sich nun ja bequem einrichten, sich die Zeit ausruhen, Frau und Kinder halfen auch ein bißchen, dann war die Arbeit in ein paar Stunden gemacht und die Familie konnte nun im Freien schlampampen. — Ja Prosit die Mädel! Der Mann, die Frau, die Kinder, bis zum Kleinsten, mußten Tag und Nacht ran an die Arbeit und hatten kaum Zeit die kalten Kartoffeln zu verschlingen, die ihre einzige Nahrung blieben, bei dem Hungerlohn. Durch das Abgeschlossensein der Weber von einander, dadurch, daß sie sich durch die Familienarbeit gegenseitig unterboten, beschworen sie das „eherne“ Lohngesetz heraus und kamen in das Gland. Nur mit vereinten Kräften und mit streng abgegrenzter, gleichmäßiger Arbeitszeit kann der Proletarier das „eherne Lohngesetz“ etwas erweichen.

Daß übrigens ein Arzt, der es rühmt, daß die Frauenarbeit durch Geheß eingeschränkt, sich andresseits freut, wie das Geheß auf andre Art umgangen, ja zum Gland der Arbeiter verwandt wird, beweist eine gelehrte Logik. Da liegt auch Bildung drin.

Darmstadt, 20. September. Sonntag, den 30. August, hieltt wir eine Abendunterhaltung mit Verloofung mehrerer Gegenstände; der Reinertrag war zur Deckung der noch vorhandenen Schulden von der Reichstagswahl bestimmt, und blieb uns auch eine hübsche Summe als Ueberschuß. Der Saal, in welchem obengenannte Unterhaltung stattfand, war zum Erdrücken voll. Herr Liehrecht, der gerade in Darmstadt war, hielt eine Ansprache an die festtheilnehmer. Dienstag, 9. Septbr., hielten wir eine Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: „Bier Jahre nach Sedan“. Diese Versammlung war ebenfalls sehr gut besucht; als Referenten waren Kaufmann aus Wiesbaden, der Tags zuvor in einer Tapezierer- und Sattler-Versammlung referirt hatte, und Siebert aufgestellt. Kaufmann beleuchtete die ökonomische, Siebert die politische Rehrseite unserer „Kulturstaaten“. Beide Referenten ertreten stürmischen Beifall. Auch ein Gegner meldete sich zum Wort, welcher von Deutschlands Ruin und Größe, Glück und Wohlstand faselte; derselbe wurde jedoch von Siebert anders belehrt und entfernte sich bald. Es sprachen noch verschiedene Redner über die Tagesordnung, und wurde die Versammlung unter Beifallrufen geschlossen.

Auch hier haben die Stadtväter sich alle mögliche Mühe gegeben, um die Sedanseier zu einem Volksfest zu erheben; sie bewilligten 300 Gulden, d. h. nicht von ihrem Gelde, nein von dem, was man dem Arbeiterstande abpreßt: 300 Gulden Blutgroßchen hat die unblutige Commune aus dem Gemeindefache entnommen, um dieses dem Moloch des Krieges gewidmete Fest zu verherrlichen. Vor dem Zeughaufe war diesem Götzen ein Altar aus lauter Mordinstrumenten errichtet, und der Festzug, bestehend aus Schulkindern, Feuerwehr, Sängern, Schützen, dem Kriegerverein und sonstigen Mordpatrioten, hielt daselbst an; Einer erstieg diesen Altar, gab, einen Lastertümpel schwingend, das Zeichen zum Singen der Lieder: „Großer Gott wir loben dich“, „Deutschland, Deutschland über alles“. — Nach dem Gesang bestieg ein andres Individuum diesen Götzenaltar und wollte eine Rede verlesen, war aber, nachdem er einiges über die Bedeutung des denkwürdigen Tages gesprochen hatte, so heiser, daß man auch keine Silbe mehr verstehen konnte. In Allen war auch kein Atom von Enthusiasmus zu erblicken; außer den städtischen Gehäuden war die große Oefengasse am besten besetzt, was ganz in der Ordnung. Hintennach hörte man über die Schullehrer räsonniren, die von den Eltern ihrer Schulkinder Geld erpreßt haben zu Fahnen u. dgl., und über den Sodaschritt, den die Knaben in der Schule lernen müßten, um die Feierlichkeit „würdig“ mitzumachen. Abends war Feuerwerk, und Tags darauf die Noth in allen Gassen. — Es hält hier sehr schwer, die Ideen der Sozialdemokratie zu verbreiten; Alles steckt noch bis zu den Ohren im Mittelalter, doch je schwerer der Kampf, desto besser schmeden die Früchte des Sieges, und wir arbeiten unermüdet fort, nur das hohe Ziel, welches unsre Partei erstrebt, vor Augen.

Warnung.

Vorübergehend geschäftlich in Berlin aufhältlich hatte ich am 18. September die ganz besondere Ehre von einem Spion auf der Straße angepaßt und von ihm zu einer fünfviertelständigen Kneiperei animirt zu werden. Gedachtes Individuum, das sich „Professor der Volkswirtschaft Raske“ nannte, von der Leipziger an die Berliner Universität versetzt, ein Neffe des ehemaligen R. Abgeordneten Professor Birnbaum und intimer Freund des Leipziger Dusemundirektors Dr. Max Jordan zu sein behauptet, hat vor einigen Wochen sich bei einem Bekannten als „nothleidender Literat und Philologe Dr. Raske“ einzuschleichen gewagt und ihm obendrein einige Thaler und ein Buch abgeschwindelt. Es ist ein Mann von 30-32 Jahren, dem Aussehen nach nichts we-

niger als „nothleidend“, sondern kräftig und gesund; er ist breit-schultrig, trägt hellen Backen- und Schnurrbart und Bille, ist in der Unterhaltung zutraulich und liebenswürdig, verräth sich aber leicht durch albernes Aufschneiden und ungeheures Pözen. Eine seiner komischsten Eigentümlichkeiten ist, mit Vorliebe zu erzählen, daß er Ohrfeigen bekommen hat; so sagte er mir, daß er von Professor Wuttke in Leipzig, sowie von Paul Lindau einmal eine empfangen hätte.

Sein Hauptinteresse in der Unterhaltung schien sich darum zu drehen, ob ich wirklich zu Handeltzwecken oder zu agitatorisch-politischen mich hier aufhielte; neubei aber versuchte er noch andere Dinge, die ihn nichts angehen, zu erörtern. Ich habe gleichwohl nichts gesprochen, was ich nicht jederzeit verantworten könnte. Sollten also irgendwo in der offiziellen Presse Äußerungen von mir kolportirt werden, die für mich oder jemand anders kompromittirend wären, so sind sie ohne Weiteres auf Konto des Professors Raske zu setzen. Ich habe dem Mann gleich bei Beginn der Unterredung erklärt, daß ich ihn für einen Spion halte, es aber dennoch nicht ablehne, mit ihm ein Glas Bier zu trinken, weil ich nichts zu verrathen habe.

Zur Warnung der Gesinnungsgenossen und zur Kennzeichnung der Mittel, welcher man sich in gewissen Kreisen gegen uns bedient, glaube ich das Vorstehende mittheilen zu müssen. Dem „Professor Raske“ weiter auf die Spar zu kommen, ist mir vorderhand noch nicht gelungen.

Berlin, den 22. September 1874.

Adolf Deyner aus Breslau.

Briefkasten

der Redaktion. A. F. C. möge sich an uns wenden, um die gewünschte Adresse zu erfahren.

der Expedition. P. Müller Berlin: Ihre Annonce kam für die Freitagnummer zu spät. E. Rene Gram: Geben Sie uns genau die Adresse unter welcher wir das Uebers. senden sollen; wir erwarten aber auch regelmäßige Zusendung des „Arbeiterfreund“.

Quittung

der Expedition. D. K. E. Wertheim Schr. 187. 3. 3. M. hier Ab. 187. 3. 3. 5. R. M. hier Ann. 16 gr. R. Sturm Haaren Schr. 21 gr. Dr. B. hier Ab. 187. 1. 5. A. Trimm Berlin Ab. 187. 39. 4. 5., Schr. 10 Thlr. Degt Reicholshelm Ab. 16 gr. 3. Hg Freiburg Schr. 4 gr. 3 Th. Pfrte Gehrig Schr. 187. 2. 12. Ppp Kaiserlautern Schr. 187. 1. 2. 5. Dem Apolda Schr. 7 gr. Hm Hainichen Schr. 187. 1. 11. R. Witt. Birnbaum Schr. 8 gr. 3. Gng Berlin Schr. 7 gr.

Fond für Genossengeld.

Son L. v. K. hier 1 Thlr., von R. K. 2 gr.

Hdch.

Genossenschaftsbuchdruckerei.

Anteilsscheine bez. Anteilquittungen erhielten ferner: In Crimmitschau R. Pf. 10 Thlr. Hdch. [3]

Berlin Montag, den 28. September, Abends 8 Uhr: Groß- und Sortirer Berlins im Lokal des Herrn Liebert, Wäfflerstr. 14/15. Tagesordn.: 1) Berichtserstattung des Hrn. F. W. Freiliche über den Nordd. Cigarrenarbeitertag zu Ahim. 2) Wahl des Comités (s. „Votivschäfer“ Nr. 38.) 3) Verschiedenes. — Bei dieser so wichtigen Tagesordnung wird erwartet, daß alle Mitglieder an Plage sind. Die Commission. [1]

Berlin Montag, den 28. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr: Dessen-liche Arbeiterversammlung bei Carius, Prinzenstr. 72. Vortrag des Herrn Heiland über die Bekämpfung der ärmsten Klassen. Angesichts der wichtigen Tagesordnung ist eine rege Theilnahme erforderlich. [5]

Berlin Dienstag, den 29. September, findet im Café Wadel (Eisenstr. Nr. 17) eine öffentliche Arbeiter-Versammlung statt. — Vortrag des Hrn. Holzwardt und Diskussion. Eberhard. Es wird um eine recht zahlreiche Theilnahme gebeten. [5]

Leipzig Allgemeiner deutscher Schneiderverein. Montag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr: Versammlung in der Restauration von Jacob, Peterstr. 16 (goldner Arm). Tagesordnung: Soziale Rundschau, Ref. Witt. Vereinsangelegenheiten. Vor Abschluß des Quartals werden die Resirenden geeeten, ihre Pflichten nachzukommen. — Gäste willkommen. D. S. [6]

Leipzig Dienstag, den 28. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Restaurant Bellvue, Kreuzstr. 6 (früher Leipz. Saal), eine öffentliche Versammlung der Schneidergehülfe von Leipzig und Umgegend statt. Tagesordnung: Der Congress der Arbeiter in Dresden und der Kagen und Zweck der Gewerkschaften, Referent Rottler. — Jedermann hat Zutritt. Der Vorstand. Es wird gebeten, auf die Plakate zu achten. [7]

Thonberg u. Umgegend Arbeiterverein. Montag, den 28. Septbr. Vortrag v. Kauer: Der deutsche Bauernkrieg. Vereinsangelegenheiten. Erscheinen Aller ist nothwendig. Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt jeden Montag in Günthers Gasthof. Der Vorstand. [5]

Adresse-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Finkweiler-Straden Nr. 2. Adam Jung, Schriftfeger in Straßburg. [12/3]

Einladung zum Abonnement

auf das in Gotha erscheinende

Sonntags-Blatt

Organ für die Freidenker Deutschlands Herausgegeben von Dr. Aug. Specht.

Durch thätige geistige Kräfte unterstützt, hat sich das „Sonntags-Blatt“ die Aufgabe gestellt, seine Leser mit den Resultaten der freien Forschung in Natur und Geschichte vertraut zu machen, die mit der Begehrtheit und Wissenschaft im Widerspruch stehenden religiösen Dogmen zu bekämpfen und die Weltanschauung des freien Menschenthums zu vertreten. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Menschheit nur durch eine positiv wissenschaftliche Bildung aus den Banden veralteter religiöser Sagenen befreit werden kann, wird das „Sonntags-Blatt“ vornehmlich denjenigen Theil der Wissenschaft kultiviren, der sich mit der Entschung der Dinge beschäftigt und daher Original-Artikel über die Beschaffenheit und Entwicklung der Weltkörper, des Thier- und Pflanzenreichs, des Menschen und seiner Kultur u. dgl. bringt. Außerdem bringt jede Nummer des Blattes eine Wochensübersicht der wichtigsten Vorkommnisse aus freisichlichem und freireligiösem Gebiete, Besprechungen freisinniger Bücher u. dgl., so daß sich die Leser über alle Erscheinungen des geistigen Lebens genügend orientiren können. Man abonniert auf das in Gotha erscheinende „Sonntags-Blatt“ bei allen Postanstalten und in allen Buchhandlungen zu dem vierteljährigen Preise von nur 7 1/2 Sgr.

Gotha. Stollberg'sche Verlagsbuchhandlung.

Durch die Buchhandlung des „Vollstaar“ ist zu bezogen:

Revidirte Städteordnung.

Preis pro Exemplar 15 Gr.

Dissidentengeheß vom 20. Juni 1870.

Preis pro Exemplar 1 Gr.

Verandt nur gegen baar oder Postvorschuß. [3am]

Leipzig: Verantw. Redakteur: R. Freiser. (Redaktion und Expedition Zeigerstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei